Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Hundsfeld 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 25. Sonnabend, den 28. März 1931. 27. Jahrg.

Die Wirtschaft ist das Schicksal.

Dietrich zur Verabschiedung des Reichshaushalts.

Zu der Verabschiedung des Reichshaushalts hat Reichsfinanzminister Dr. Dietrich eine längere Erklärung abgegeben. Er wies einleitend darauf hin, daß in der Erledigung des Haushalts vor dem 1. April also vor Beginn des neuen Haushaltsjahres, ein großer Fortschritt zu sehen sei. Die Mehrheiten bei der Abstimmung, so fuhr der Minister fort, waren so, daß sie auch dann ausgereicht hätten, wenn die Rechtsopposition im Hause geblieben wäre.

Zurzeit laute die große Frage, wie sich

das neue Haushaltsjahr

entwickeln werde. Der Haushalt, so erklärte der Minister dann weiter, ist völlig abhängig von der Entwicklung der Wirtschaft. Steuern und Zölle sind, wie kaum zuvor, konjunkturempfindlich. Es handelt sich tatsächlich um ein

wirtschaftliches Problem.

Alles hängt davon ab, wie die Wirtschaft sich entwickeln wird und wieweit dadurch die Arbeitslosen aufgesaugt werden. Für die Gestaltung der inneren Wirtschaft ist neben der Kapitalbildung das Vertrauen in die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung entscheidend Es wird wohl jetzt niemand mehr daran zweifeln, daß die Reichsregierung und die Länderregierungen, nachdem sie durch den fürchterlichen Winter hindurchgekommen sind, hierfür jede Gewähr bieten. Vertrauen aber bedingt Belebung. Was das hinwiederum bedeutet, ersieht man, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Verbesserung in der Vermögenslage der Wertpapiere besitzenden Bevölkerung allein dadurch eingetreten ist, daß die festverzinslichen Papiere und Aktien eine bedeutende Kursverbesserung erzielt haben.

Noch wichtiger aber ist die Belebung

deswegen, weil mit ihr sofort eine Reihe von Reichseinnahmen sich bessert, vor allem die beiden großen Verbrauchssteuern, Tabak und Bier, die im Laufe der Zeit nahezu zwei Milliarden Mark erbringen sollen; sodann aber die Umsatzsteuer und die Lohnsteuer, die beide in gleichem Schritt mit dem Gang der Wirtschaft gehen. Zu der Besserung im Innern aber muß auch eine

Belebung des Außenhandels

eintreten. Hier sieht es leider, nachdem das Genfer Zollabkommen gescheitert ist, nicht besonders vertrauenerweckend aus. Obwohl man bei dem neuen Plan sich völlig darüber im klaren war, daß Deutschland nur in Ordnung komme und nur dann die Tribute zahlen könne, wenn man ihm eine Ausweitung seines Außenhandels ermöglicht, hat niemand von unseren Vertragsgegnern hierzu bisher irgendwelche Anstalten getroffen, im Gegenteil befinden wir uns in einer umgekehrten Entwicklung, die — sofern sie anhalten sollte, allerdings zu den größten Besorgnissen Veranlassung geben sollte.

Der Reichstag bis 13. Oktober vertagt

„Ich schließe die Sitzung!"

Frühlingssonne liegt über dem Tiergarten und ihre Strahlen bringen die große Kuppel des Reichstages zu fröhlichem Funkeln. Und doch tagte unter ihr die Volksvertretung heute zum letzten Male, ehe es nach sechseinhalb Monaten ein mehr oder minder angenehmes Wiedersehen für die Abgeordneten geben soll. Dann vielleicht auch mit den 150, die seit dem 11. Februar den Sitzungssaal gemieden haben.

Treu und brav haben die anderen — es waren zu den Abstimmungen doch immer 350 bis 370 Abgeordnete anwesend — sich durch die äußeren und inneren Schwierigkeiten des Reichshaushalts hindurchgearbeitet und damit die alljährliche Hauptaufgabe des Reichstages glücklich bewältigt. Und nun mag ein Wort wiederholt werden, das in dieser letzten Sitzung der Reichstagspräsident Löbe sprach, als die Kommunisten die lange Vertagung heftig kritisierten: „Man vergißt zu oft, daß mit der Teilnahme an den Plenarsitzungen die politisch-parlamentarische Tätigkeit des Abgeordneten längst nicht erschöpft ist." Die liegt vor allem in den Ausschüssen, recht häufig allerdings auch — hinter den Kulissen.

Unter einigen Plänkeleien und zahllosen Abstimmungen eilt man rasch dem Ende zu. Osthilfe, Zollermächtigung und noch vieles andere wurden Gesetz. Für ein paar Minuten ist auf der sonst ganz leeren Ministertribüne der Ernährungsminister anwesend, aber er verschwindet bald wieder; seine Kollegen, soweit sie Abgeordnete sind, sitzen unten bei ihren Fraktionsgenossen. Und endlich ist man fertig: „Damit ist die Tagesordnung erschöpft" hört man aus dem Munde des Präsidenten. Rasch wird gegen den noch einmal aufbrausenden Widerspruch der Kommunisten die Vertagung bis zum 13. Oktober beschlossen und dann hält der Alterspräsident des Hauses, Professor Kahl, die Abschiedsrede, würdig und dem Ernst des Augenblickes angemessen, ohne Übertreibung, aber doch der schwerwiegenden Arbeitsleistung bewußt. Und Löbe mag den ihm gespendeten Dank in dem Bewußtsein entgegennehmen, die vielleicht schwerste Zeit seiner Tätigkeit als Reichstagspräsident hinter sich zu haben.

„Ich schließe die Sitzung," so hörte man es wie alltäglich aus seinem Munde. Und doch ist es ein Schluß nach schwerem Tun und auf lange Zeit hinaus. Wie wird es in Deutschland aussehen, wenn vom Präsidentensitz das Wort zu vernehmen sein wird: „Ich eröffne die Sitzung"?

Dr. Pr.

Hetze gegen das Zollabkommen

Peinliche Zurückweisung.

Völkerbund, Paneuropa und die Zollunion.

Frankreich hat die sonst völlig belanglose und auch sang- und klanglos zu Ende gegangene Sitzung des Europäischen Wirtschaftskomitees in Paris dazu benutzt, um gegen das deutsch-österreichische Wirtschaftsabkommen scharf zu machen, und es muß zunächst mit einiger Verwunderung festgestellt werden, daß es ihm gelungen ist, England wieder einmal für seine Hegemoniewünsche in Europa einzuspannen. Wenn der britische Botschafter in Berlin und der englische Gesandte in Wien jetzt von den beiderseitigen Regierungen ziemliche schroffe Ablehnungen ihrer durchaus unberechtigten Wünsche erfahren haben, so können sie sich bei Frankreich bedanken, das sie in diese undankbare Sache hineingehetzt hat, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Übrigens ist darauf hinzuweisen, daß eine Prüfung der Wirtschaftsabmachungen durch den Völkerbundrat darauf hin, ob sie gegen das Protokoll von 1922 verstoßen, lediglich Österreich, nicht jedoch Deutschland berührt. Deutschland würde in den Ratsverhandlungen nicht als interessierte Macht gelten und im Völkerbundrat als ständige Ratsmacht nicht zu entscheiden haben.

Da der Völkerbundrat satzungsgemäß als rein politisches Exekutivorgan nicht die Befugnis hat, eine rechtlich bindende Auslegung internationaler Verträge und Abmachungen vorzunehmen, so kann in diesem Falle lediglich eine Einholung

eines Rechtsgutachtens

des Internationalen Haager Gerichtshofes in Frage kommen, für das ein einstimmiger Beschluß des Völkerbundrates notwendig ist. Es wäre dies der erste Fall, daß der Völkerbundrat mit der Auslegung eines internationalen Vertrages befaßt wird. Ein derartiges Verfahren würde jedoch geraume Zeit in Anspruch nehmen, da vor dem Ende des Sommers kaum das Rechtsgutachten des Haager Gerichtshofes vorliegen würde, so daß die endgültige Entscheidung des Völkerbundrates in dieser Frage erst auf der Septembertagung fallen könnte.

Einer Aufforderung an die beiden beteiligten Mächte Deutschland und Österreich, die Verhandlungen über den Abschluß des Abkommens bis zur endgültigen Entscheidung durch den Völkerbundrat auszusetzen, kann

keinerlei bindende Bedeutung

beigemessen werden. Vielmehr ist von neuem festzustellen, daß das deutsch-österreichische Zollabkommen unmittelbar auf die Vorschläge der Völkerbundversammlung und des paneuropäischen Ausschusses zurückgeht. In den Verhandlungen dieser beiden Organe des Völkerbundes war mit großem Nachdruck von den verschiedensten Seiten darauf hingewiesen worden, daß die Versuche des Völkerbundes, zu einer generellen Senkung der Zollmauern zu gelangen, ergebnislos geblieben wären und daß lediglich auf Grund

direkter Verständigung und regionaler Zusammenschlüsse

die für die europäische Wirtschaft entscheidende Senkung der Zolltarife und Beseitigung der Handelsschranken erzielt werden könne.

Eine Ablehnung des deutsch-österreichischen Zollabkommens würde damit gleichzeitig eine Verneinung der von den Völkerbundorganen als einziger Ausweg empfohlene Regelung auf dem Wege regionaler Zusammenschlüsse der Staaten und damit eine grundsätzliche Aufgabe der zur Rettung der europäischen Wirtschaft allein empfohlenen Maßnahmen bedeuten.

Zur Beurteilung der auf der Maitagung des Völkerbundrates nunmehr bevorstehenden Verhandlungen über das deutsch-österreichische Zollabkommen muß im übrigen die Form des Antrages und die Art der Behandlung dieses Antrages abgewartet werden.

Auf deutscher Seite kann jedenfalls darauf hingewiesen werden, daß auf Grund der bestehenden Schiedsverträge und des Locarnovertrages den Signatarstaaten des zur Verhandlung stehenden Protokolls von 1922 die Möglichkeit gegeben ist, eine schiedsgerichtliche Entscheidung herbeizuführen.

Was die Berichte über einen gemeinsamen Schritt Frankreichs und Englands anlangt, so haben in London noch mehr als in Paris die verschiedenen Wirtschaftssachverständigen, die mit der Prüfung des deutsch-österreichischen Abkommen beauftragt waren, festgestellt, daß sich dieses Abkommen in keinerlei Widerspruch zu dem Vertrag von St. Germain und dem Abkommen von 1922 befinde. Aus der Entwicklung der gesamten Angelegenheit geht jedenfalls mit immer größerer Deutlichkeit hervor, daß es sich für Frankreich mehr um eine Prestigefrage handelt als darum, ob das Abkommen mit den anderen bestehenden Verträgen in Widerspruch steht und es ist kaum anzunehmen, daß das französische Liebeswerben bei England noch weitere Erfolge haben wird.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages nahm am Mittwoch einen deutschnationalen Antrag an, der die Staatsregierung ersucht, im Interesse der Aufrechterhaltung der Volksernährung für die Grenzmark Posen-Westpreußen und andere Notstandsgebiete mit ähnlichen Verhältnissen Frühjahrsbestellungskredite zur Verfügung zu stellen, um die rechtzeitige Bestellung zu gewährleisten.

Auch die Tschechei hetzt.

Die unbeliebte Anschlußfrage.

Außenminister Benesch gab im Außenausschuß des Prager Abgeordnetenhauses die mit Spannung erwartete Erklärung über die Stellung der tschechoslowakischen Regierung zu den deutsch-österreichischen Zollverhandlungen ab. Er sagte u. a. Mit der in den deutsch-österreichischen Plänen gekennzeichneten politischen und wirtschaftlichen Gestaltung Mitteleuropas könne die Tschechoslowakei nur dann zufrieden sein, wenn der Plan im gesamteuropäischen Rahmen durchgeführt werde und so gedacht sei, daß er den Belangen aller interessierten Staaten entspreche. Eine beschränkte Konstruktion wie die vorliegende würde aber weder dem politischen noch dem wirtschaftlichen Interesse der Tschechoslowakei entsprechen und auch die Lebensinteressen des Staates empfindlich berühren.

Eine solche Konstruktion könnte aber auch die Interessen anderer Staaten schwer treffen und so neue, dem Frieden sehr gefährliche Schwierigkeiten in Mitteleuropa bringen. Dabei tauche auch mittelbar die politische Frage des Anschlusses auf. Der Standpunkt der Tschechoslowakei zu dieser Frage sei bekannt. Schon aus diesem Grunde könnte die Tschechoslowakei diese Pläne nicht annehmen.

Severing über die preußische Polizei.

(227. Sitzung.) tt. Berlin, 26. März.

Im Preußischen Landtage nahm bei der zweiten Beratung des Haushaltes des Innenministeriums Minister Severing noch einmal das Wort, um auf die von den einzelnen Rednern in der Aussprache angeschnittenen Fragen einzugehen. Dabei kam er auch auf

die politischen Zusammenstöße

zu sprechen. Gegenüber den Beschwerden über die Haltung der Polizeibeamten bei solchen Gelegenheiten gab der Minister zu, daß Mißgriffe vorkommen können und sicherlich auch vorgekommen seien. Aber man würde dem Lande keinen Dienst erweisen, wenn man erklären würde, daß von dem Gummiknüppel kein Gebrauch mehr gemacht werde. Für diejenigen Polizeibeamten aber, die dabei ertappt würden, daß sie aus sadistischen Neigungen drauflos prügelten, sei kein Platz in der Polizei. Der Minister legte einen Eisenstock auf den Tisch des Hauses, dessen Spitze sternförmig ausläuft. Er erklärte dazu, daß diese Waffe am letzten Sonntag von der Polizei beschlagnahmt worden sei. Offenbar solle sie jetzt im politischen Kampf angewandt werden. Daher habe es den Anschein, als ob die Fabrikation der Mordsterne des Mittelalters wieder aufgenommen werden sollten. Wenn die Polizei nicht nur mit derartigen Instrumenten, sondern auch mit Pistolen, Dolchen, Schlagringen usw bekämpft werde, dann würde er, der Minister, verantwortungslos handeln, wenn er im Parlament Erklärungen abgeben würde, die die Polizeibeamten unsicher machen müßten. Wo allerdings Überschreitungen der Polizei festgestellt würden, werde unbedingt eingeschritten werden. Zu dem

Vorfall in Königsberg

erklärte der Minister, daß selbstverständlich der Prinz August Wilhelm nicht anders behandelt werden könne, als jeder andere Bürger. Sollte er zu Unrecht etwas abbekommen haben, dann sei das zu bedauern. So etwas sei kürzlich auch einem sozialdemokratischen Polizeivizepräsidenten passiert. Sei der Prinz aber beteiligt gewesen, dann müsse er auch die Folgen tragen.

Das Haus vertagte sich dann auf den 28. April.

Hermann Müllers letzte Fahrt.

Große Beteiligung an der Trauerfeier.

Unter starker Beteiligung der Sozialdemokratie und des Reichsbanners fand am Donnerstag abend die Trauerfeier für den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Hermann Müller, in Berlin statt. An ihr nahmen bekannte Führer der Sozialdemokratie auch aus dem Auslande teil. Der Trauerzug bewegte sich unter Vorantritt von tausend Reichsbannerleuten und einer Musikkapelle durch die Wilhelmstraße, in der sich die zahlreichen Regierungsgebäude befinden, die aus Anlaß der letzten Fahrt Hermann Müllers halbmast geflaggt hatten. Vor dem Hauptportal der alten Reichskanzlei erwarteten den Trauerzug die Mitglieder der Reichsregierung, der preußischen Staatsregierung, Vertreter des Reichsrates und des Reichstags, Vertreter des Berliner Magistrats und des Diplomatischen Korps. Im Auftrage des Reichspräsidenten legte Staatssekretär Dr. Meißner dort einen Kranz nieder, ebenso Dr. Brüning in seinem Namen und namens der Reichsregierung.

Der Trauerzug setzte sich dann weiter zum Reichstag in Bewegung, wo Reichstagspräsident Löbe vor dem Hauptportal namens des Reichstages einen Kranz niederlegte und seinem Parteigenossen das letzte Lebewohl zurief. Damit nahm die offizielle Feier ihr Ende, und der Zug bewegte sich dann weiter nach dem Krematorium in der Gerichtsstraße, wo die sterblichen Überreste Hermann Müllers der Flamme übergeben wurden.

Die Todesschleife.

Zwei Flugzeuge beim „Looping“ zerschellt.

Bei einem Kunstfliegen, das in Helsingfors von den Militärfliegern und der privaten Luftfahrtvereinigung veranstaltet wurden, stießen zwei Maschinen, die eine Schleife (das sog. „Looping“) fuhren, in großer Höhe zusammen, stürzten ab und zerschellten. Die Bemannung, die aus drei der besten Fliegeroffiziere Finnlands bestand, konnte nur tot aus den Trümmern geborgen werden. Die Veranstaltung wurde sofort abgebrochen.

Zu dem Flugfeste hatten sich annähernd 10 000 Zuschauer eingefunden. Auch Präsident Svinhufvud war anwesend. Ein Geschwader von fünf Maschinen flog in Keilform über den Zuschauermassen, die mit gespannter Aufmerksamkeit das „Looping“ der Maschinen verfolgten. Plötzlich bemerkte die Menge zu ihrem Entsetzen, daß zwei Maschinen

sich vollständig übereinanderkeilten

und abstürzten. Im ersten Augenblicke sah es so aus, als ob die Maschinen mitten in das Publikum stürzen würden, was eine unübersehbare Katastrophe hervorgerufen hätte. Die Maschinen fielen nur ein wenig vom Zuschauerplatz entfernt auf das Eis. Die Presse wirft der Flugfestleitung vor, daß sie trotz des allzu starken Windes die Veranstaltung durchgeführt habe.

*

Ein spanisches Militärflugzeug abgestürzt.

Ein spanisches Militärflugzeug, das auf dem Madrider Flughafen zu einem kurzen Übungsfluge aufgestiegen war, stürzte aus geringer Höhe ab und zerschellte. Die beiden Insassen — der Führer und ein Offizier — waren auf der Stelle tot. Man nimmt an, daß die Maschine in einer Kurve die Geschwindigkeit verlor und dann abrutschte.

Der plötzliche Schuß aus dem Maschinengewehr.

Zwei Schüler bei einer Waffenbesichtigung verletzt.

In Lübeck besuchten die Ober- und Untertertianer des Gymnasiums Johanneum die Feuerwache und darauf die Reichswehrkaserne, um die Feuerwehr- und Reichswehreinrichtungen zu besichtigen. In der Kaserne wurde den Schülern auch die Maschinengewehrwaffenmeisterei gezeigt. Dabei ereignete sich auf bisher ungeklärte Weise ein Unglücksfall. Als der Waffenmeister den Knaben den Mechanismus eines Maschinengewehrs vorführte,

löste sich ein Schuß,

der einen Untertertianer schwer am Oberschenkel und einen anderen Schüler an der Hand verletzte. Beide Knaben wurden dem Krankenhause zugeführt. Der Bataillonsführer leitete sofort eine Untersuchung des Falles ein, die in erster Linie der Herkunft der scharfen Patrone gilt. Man nimmt an, daß der Unglücksfall auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen ist, da der Waffenmeister als zuverlässig bekannt ist. Ein Bericht über den Vorfall ist an das Reichswehrministerium gesandt.

Maschinengewehre gegen Studentenkrawalle.

Straßenschlacht vor der Madrider Universität.

Vor der Madrider Universität entspann sich ein heftiger Straßenkampf zwischen Studenten und Polizei. Acht Studenten und sechs Mann der zur Unterstützung der Polizei herbeigezogenen Nationalgarde wurden durch Schüsse verwundet, zwei Studenten und ein Polizeibeamter getötet. Die Studenten verschanzten sich im Fakultätsgebäude. Zwei Hundertschaften von der Nationalgarde wurden von den Studenten mit Schüssen empfangen. Die Nationalgarde brachte darauf Maschinengewehre in Stellung und eröffnete gleichfalls das Feuer. Über eine Stunde lang dauerte das Feuer an. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, legte sich schließlich der Rektor ins Mittel. Unter seiner Führung verließen die Studenten darauf das Fakultätsgebäude. Die Universität wird voraussichtlich geschlossen werden.

Das Gebäude der Medizinischen Fakultät in Madrid.

Der Versicherungsmörder Tetzner gesteht.

Er hat sein Opfer „nur“ ermordet, nicht lebendig verbrannt.

Der am 18. März vom Regensburger Schwurgericht zum Tode verurteilte Versicherungsmörder Erich Tetzner hat ein Geständnis abgelegt. Er will in der Nähe von Hohenschambach in der Oberpfalz einen unbekannten Wanderburschen mittels einer starken Schnur erdrosselt haben. Die Leiche habe er dann bei Mariaort auf den Führersitz gesetzt und mit dem Auto verbrannt. Daß er den Wanderburschen bei lebendigem Leibe verbrannt habe, bestreitet er.

Tetzner scheint sich auf Grund dieses nachträglichen Geständnisses eine milderne Beurteilung seiner ungeheuerlichen Tat in der Revisionsinstanz zu versprechen. Er hofft wohl, ohne Todesstrafe davonzukommen oder wenigstens begnadigt zu werden.

Zwei Todesurteile in Ostpreußen.

Saffran und Kipnick zum Tode verurteilt, Ella Augustin bekommt fünf Jahre Zuchthaus.

Spät abends verkündete der Vorsitzende das folgende Urteil:

Saffran wird zum Tode und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt,

wegen der Fälschungen, der Brandstiftung, des Versicherungsbetruges, wegen des versuchten und des vollbrachten Mordes,

Kipnick wird zum Tode verurteilt und zu zwölf Jahren Zuchthaus,

aus denselben Gründen wie Saffran.

Ella Augustin wird zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt

unter Anrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft wegen Beihilfe bei allen diesen Taten.

Der Bruder der Augustin wird zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten, der Chauffeur und die beiden Postschaffner, werden freigesprochen.

Schluß der Verhandlung.

Nach dem Verteidiger Saffrans sprachen auch die Verteidiger der Ella Augustin und Kipnicks, die hervorheben, daß Saffran nur auf seinen Vorteil bedacht war, er trage an allem Schuld. Die Verteidiger der beiden Postschaffner und des Chauffeurs bitten um Freispruch. Der Bruder der Augustin habe zwar unmoralisch gehandelt, aber nicht gegen das Gesetz, da er sich nicht verpflichtet fühlte, Saffran anzuzeigen, durch den auch seine Schwester mit in die Sache geraten wäre.

Beim Schlußwort weint Saffran wieder: „Ich bereue, was ich getan habe und bin bereit zu sühnen!“ Auch Ella Augustin bereut weinend. Nur Kipnick weiß sich schuldlos, was er oft betont. Ella Augustin springt auf und ruft: „Aber der Mörder sind Sie!“

Die Urteilsbegründung im Mordprozeß Saffran.

In der Begründung des Urteils des Schwurgerichtes Bartenstein, durch das die Versicherungsmörder Saffran und Kipnick zum Tode verurteilt wurden, führte der Vorsitzende des Gerichtshofes aus, daß das Gesetz auf dem Standpunkte stehe, daß da, wo wissentlich Menschenblut vom Täter vergossen werde, auch des Täters Blut vergossen werden solle. Saffran und Kipnick hätten den Mord an dem Melker Dahl gemeinsam ersonnen und ausgeführt, und auch die Brandstiftung hätten die beiden gemeinschaftlich vorgenommen. Ella Augustin aber sei in diese Pläne eingeweiht gewesen.

Die Angeklagten brachen, als sie nach der Urteilsverkündung aus dem Saale geführt wurden, zusammen. Auf dem Gange, der vom Sitzungssaale zum Untersuchungsgefängnis führt, wurden sie von einer Menschenmenge mit lauten Schmährufen empfangen.

Wieder ein Fall Tetzner.

Neuer Versicherungsmord in Berlin?

Am vergangenen Sonnabend früh wurde die 50jährige Ehefrau des Tischlermeisters Basche in ihrer Wohnung in der Stubenrauchstraße in Friedenau mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. Der Ehemann, der der Polizei die erste Mitteilung von der Tat machte, wurde im Laufe der Ermittlungen in Haft genommen. Bei den Vernehmungen verwickelte sich Basche in zahlreiche Widersprüche, auch wurden auf seiner Arbeitskleidung von dem Gerichtschemiker Blutspritzer gefunden, die als Blut der ermordeten Frau nachgewiesen werden konnten. Basche hatte zusammen mit seiner Frau vor einigen Monaten eine Lebensversicherung über 800 Mark abgeschlossen. Da Basche vor zwei Jahren schon einmal in den Verdacht geraten war, in seiner Wohnung einen Brand angelegt zu haben, um Ane Versicherung wirksam zu machen, nimmt man an, daß Basche seine Frau erschlagen hat, um sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen. Basche bestreitet nach wie vor, die Tat begangen zu haben. Er wurde wegen Mordverdachts dem Untersuchungsrichter beim Polizeipräsidium vorgeführt.

Roggenausmahlung bis zu 70 Prozent.

Berlin. Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages stimmte einer Verordnung der Reichsregierung zu, durch die die Ausmahlungsquote von Roggenmehl von 60 auf 70 Prozent heraufgesetzt wird. Die Verordnung soll erst drei Wochen nach ihrer Verkündung in Kraft treten. Man nimmt an, daß der Reichsrat dem Entwurf bereits am Freitag zustimmt, so daß die Veröffentlichung der Verfügung am Sonnabend erfolgen kann.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Es sind schon ein paar Leute böse
Von wegen was in Wien geschah,
Und ein'ge machen ein Getöse,
Weil Curtius — na, Sie wissen ja!

Der Duce selbst wird aufgeboten,
Und dieses ist erst der Beginn,
Sie soll'n mal seh'n, bald kommen Noten,
Und daarin steht dann manches drin.

Wir werden also eines Tages
Genau erfahren, was sich ziemt,
Mir ist es Wurst, ich sag' mir: „Mag es!“
Es wird ja doch bloß was gemimt.

Theaterdonner ist das alles —
Erst geht er etwas ins Gedärm,
Dann aber denkt man schlimmstenfalles:
„Warum so laut? Wozu der Lärm?“

Beruh'gen Sie sich, lieber Benesch,
Beruh'gen Sie sich, Mussolin,
Wir sind ja schließlich auch ein Menesch
Und können Konsequenzen zieh'n.

Nachdem ich dieses mir vom Herzen
Gedichtet, ist mir wieder gut,
Weil nach dem aufgeregten Märzen
Mal endlich Ostern kommen tut.

Schon nahen wir mit Palmenzweigen
Und sind des neuen Frühlings froh,
Sie, Briand, könnten uns was geigen
Von Paneuropa oder so.

Nur, bitte, machen Sie's harmonisch
Als guter Musikant vom Fach,
Sonst bleibt die Liebe nur platonisch,
Und plötzlich gibt es einen Krach.

Wenn ihr schon also in Ekstase
Geratet wegen Zollverein,
So packt euch, hochverehrte Blase,
Das ganze Paneuropa ein.

Doch aber keine Feindschaft daarum!
Heut' wird nun einmal nicht gegrollt,
Ihr wißt ja, heute ist Palmarum —
Im übrigen macht, was ihr wollt!

Lokales u. Provinzielles

Sitzung der Verwaltungsdeputation.

Nach achtmonatlicher Pause wurde die hiesige Verwaltungsdeputation am Montag, den 23. März, abends 7 Uhr, zu einer Sitzung zusammengerufen; zu der die einzelnen Mitglieder von Hundsfeld-Cawallen fast vollzählig erschienen waren.

Wie überall, so war auch hier der Gedanke der äußersten Sparsamkeit, bezw. Geldmangel, der leitende Faktor. Wieder gelangte die Kanalisierungsfrage ausgiebig zur Sprache. Die hiesige Hausbesitzerorganisation hatte sich früher bereits für dieselbe entschieden; jedoch waren Kräfte am Werke, die diese Entscheidung ins Umgekehrte verwandelten. Es wurde allerdings zum Ausdruck gebracht, daß die hiesige Bürgerschaft nicht nur aus Hausbesitzern bestehe, sondern der größte Teil der Bürger Mieter seien, auf welche schließlich doch ein Teil der Lasten übertragen wird, die aber ein besonderes Interesse aus hygienischen und wirtschaftlichen Gründen an der nun einmal vertraglich festgelegten fristgemäßen Ausführung der Kanalisierung haben, und auch bei dieser Gelegenheit die so unumgängliche Instandsetzung der Straßen ausgeführt wissen wollen. Eventuell soll an die Osthilfe, wie z. Tl. anderwärts, bei Beschaffung solcher öffentlicher Arbeitsmöglichkeiten herangetreten werden. Die ganze Angelegenheit wird unbedingt im Auge behalten.

Die Polizeiverordnung über Rattenvertilgung wird bekannt gegeben.

Der Errichtung eines Kinderspielplatzes, der zweckmäßigen Wasserentnahme für Feuerlöschzwecke, Einrichtung einer Feuermeldestelle in Cawallen wird näher getreten werden. Ein Mieterstellvertreter für die dortige Wohnungskommission wird gewählt.

Ueber den Ausbau des früheren Feuerhauses der Gasanstalt zu einer Sport- und Turnhalle entspinnt sich eine längere erregte Aussprache. Man ist zunächst noch wegen Mangel an Mitteln nicht in der Lage, eine Turnhalle auf dem hierzu vorgesehenen Platz der neuen Schule zu bauen, weshalb der vorerwähnte Raum, um denselben dem Geräteturnen usw. dienstbar zu machen, gedielt werden soll. Die Turnerschaft will hierzu ihre Kräfte zur Verfügung stellen. Nicht mit Unrecht wird behauptet, daß die abseitig belegene Lage bei schlechtem Wetter hohe Ansprüche an die Schüler stellt. Es wurde deshalb dringend gefordert, daß die Mulitzestraße, mindestens an ihren Endpunkten, eine durchgreifende Besserung erfährt und der Fußsteig in Ordnung gehalten wird. Dasselbe gilt auch für den Uebergang an der ev. Kirche. Ferner wurde beantragt, daß der Straßengraben vor der Bahnüberführung nach Sacrau verrohrt und zugeschüttet wird, sowie der Platz vor dem alten evangelischen Friedhof eine einer Stadt würdige Herrichtung erhält. Unsere schöne Gartenstraße bedarf dasselbe. Bei der Wahl der Bänke soll man solche aus nicht brennbarem Material verwenden.

Die Verlegung der Haltestelle am Kutscheteich, nach dem Eckhaus Weigelsdorferstraße-Oelserstr. 15 wurde wieder gefordert mit der Maßnahme, daß aus Ersparnisrücksichten die vorherige, der großen Nähe wegen zur Haltestelle Marktplatz, beseitigt wird, zumal auch das Aussteigen an dortiger Stelle äußerst beschwerlich ist. Die beantragte Weiterführung bis zum Gasthof Wasner würde einem langgehegten Bedürfnis der Bürgerschaft dieses Stadtteiles entsprechen. Hoffentlich bedarf dies nicht langer Erwägungen.

Die Hundesteuerkommission bleibt dieselbe.

Ein besonderes Schmerzenskind war schon immer die Flußbadeanstalt. Da auch für diese, der Volksgesundheit dienende Sache, Mittel in ausreichendem Maße nicht zur Verfügung stehen, und Ersatz dringend gewünscht wurde, wird man doch noch einen Ausweg finden, um nicht laufend unter polizeilicher Aufsicht baden zu müssen.

Auch die Wohnungsfrage wurde berührt und gefordert, daß die Stadt sich dieser noch mehr als bisher annehmen möge. Es wurden Fälle erwähnt, wo 10—12 Personen, Erwachsene bezw. 2 Ehepaare in einer Wohnung hausen müssen, in der zur Not 1 qm Wohnfläche pro Kopf entfällt, bezw. 3—4 cbm Luftraum. Solche Zustände kann man nicht mehr als deutschen Bürgern würdige ansprechen.

Schluß der von Dr. Krummteich geleiteten Sitzung 22.30 Uhr.

Die Miete für April 1931.

Der Gemeindezuschlag zur Grundvermögenssteuer ist im Dezember v. Js. von 450 % auf 500 % erhöht worden und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1930. Diese 50 %ige Erhöhung wird von den Steuerkassen vom 1. 4. 31 bis 31. 3. 32 in 12 Monatsraten nacherhoben werden, sodaß der Hauseigentümer vom 1. 4. 31 bis 31. 3. 32 monatlich je 50 % (gleich 2 % der Friedensmiete) gleichfalls von den Mietern nacherheben muß. Die Miete für den Monat April 1931 beträgt sonach in Hundsfeld sowie in den eingemeindeten Orten in denen keine Kanal- und Müllabfuhrgebühren erhoben werden:

a) In festen Prozentsätzen:
142 % der Friedensmiete mit Schönheitsreparaturen,
138 % der Friedensmiete ohne Schönheitsreparaturen.

Diese Prozentsätze setzen sich wie folgt zusammen:
120 % reichsgesetzliche Miete,
16 % für den Gemeindezuschlag,
4 % für den Staatszuschlag,
2 % als erste Rate Nachzahlung für April 1930,
142 % der Friedensmiete.

Führt der Mieter die Schönheitsreparaturen selber aus, so sind 4 % weniger zu berechnen.

b) Im Umlageverfahren:
120 % reichsgesetzliche Miete,
400 % der staatlichen Grundvermögenssteuer als Gemeindezuschlag,
50 % erste Rate Nachzahlung für April 1930,
100 % Staatszuschlag.

Erwähnt sei noch, daß die Steuerkassen vom Hauseigentümer nicht 400 % sondern 500 % der staatlichen Grundvermögenssteuer als Gemeindezuschlag erheben, weil 100 % der Hauseigentümer aus den 18 % der Friedensmiete betragenden Betriebskosten zu zahlen hat.

Voraussichtliche Witterung.

Auffrischender Wind, wechselnde Bewölkung, Temperatur wenig verändert.

— **Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld.** Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr: Der große Weltkriegsfilm „Die Somme“. Das Grab der Millionen. Deutsche, Engländer und Franzosen, sie alle kämpften auf dem blutgetränkten Schlachtfeld der Picardie mit gleicher Tapferkeit, gleicher Entschlossenheit und gleicher Hingabe, jeder für seine Lieben, seine Heimat, sein Vaterland. Die Schicksalsgemeinschaft, welche die Sommekämpfer aller drei Nationen umschließt, hat ein unsichtbares Band der Kameradschaft um sie geschlungen. Der Film, welcher zeigt, wie diese Sommekämpfer stritten, litten und fielen, möge dieses Band noch fester knüpfen. — Dazu „Der Todesritt von Balizona“ und „Eisbrecher Krassin“. — Sonntag nachm. 4 Uhr Jugendvorstellung.

— **Geschäftsfreier Sonntag.** Am 29. März, dem Sonntag vor Ostern, dürfen die öffentlichen Verkaufsstellen für alle Zweige des Handelsgewerbes von mittags 1 Uhr bis abends 6 Uhr offen gehalten werden.

— **Bruchleidende.** Wir verweisen Bruchleidende und die Herren Aerzte auf das in dieser Nummer erscheinende Inserat der Firma Bandagen- und Sanitätshaus C. A. Steinberg, Freiburg i. Br., die eine der ältesten und solidestens dieser Branche ist.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Sonnabend, den 28. März 1931.

Er braucht nicht mehr zu lachen.

„Meier, warum lachen Sie nicht, wenn der Chef einen Witz macht?"
„Ich habe zum Ersten gekündigt!"

Der Berg des Grauens

Alpen-Roman von Friedrich Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1930.

20

Und doch war der Gedanke an die Zukunft nichts, die Bitte um Liselottes Wohlergehen in einem lichteren Schein alles.

Es findet mancher in den Felsen, zwischen Himmel und Erde hängend, den Weg zu Gott, und die eigene, sonst so wichtige Person schrumpft zusammen, aber so hingeschenkt an die Stunde eines überwältigenden Gottesdienstes wie dieser Jäger war selten einer.

Als er dann auf dem Höllensteig weiterschritt, war er seltsam ruhig geworden, voll gesammelter Kraft.

* * *

Doktor Maniu galt als der hervorragendste Psychiater Bukarests. In seinem Sanatorium am Botanischen Garten, in der Nähe des Sommerschlosses Cotroceni, war schon so mancher schwer leidende Patient wieder genesen, so manche Trübsinnige als heiteres Menschenkind dem Leben zurückgeschenkt worden. Nun stieß diese Kapazität bei Frau Liselotte Zeller auf ein unlösbares Rätsel!

Täglich rief der Ingenieur im Sanatorium an.

„Wie geht es meiner Frau?" Zeller hatte sich schon so daran gewöhnt, Liselotte als seine Frau anzusehen, daß er nicht mehr mit der Wimper zuckte, wenn er diese Lüge aussprach.

„Nicht schlechter und nicht besser", lautete die festliegende Antwort.

Und abends fuhr Zeller in seinem Wagen nach dem Westsanatorium Doktor Manius. Da machte er in dem wundervollen Park einen kleinen Spaziergang mit Liselotte; man tauschte ein paar belanglose Worte aus, kam sich um keinen Schritt näher. Es war zum Verzweifeln. Dieses mit allen Listen und mit nicht unbeträchtlichem Mut in Szene gesetzte Abenteuer brachte Georg Zeller keine Früchte.

Liselotte, die geliebte Frau, siechte dahin, blieb selbst den innigsten Liebkosungen ihres Retters gegenüber apathisch und in sich gekehrt, gleichsam in einer Art verkapselter Abwehr.

„Liselotte — kannst du mich denn nicht ein wenig lieb haben?" schrie der Mann seine Klage aus sich heraus.

Da sah ihn die Frau aus ihren großen Braunaugen so verwundert an, als fordere ein fremder Mensch etwas Unmögliches von ihr. Tatsächlich hatte Zeller seiner Liebe bisher nie anders als in einem Handkuß Ausdruck zu geben vermocht.

In seinem Büro stöhnte der Münchener manchmal tief auf.

Die Schatten der Vergangenheit erwiesen sich mächtiger als der kühne, alle Hindernisse überspannende Bogen seiner Liebe.

Eines Tages nahm ihn Doktor Maniu beiseite.

„Sie wollen wissen, wie ich über Ihre Frau denke... Offen gestanden: sie macht mir Sorge. Sie ist gegenwärtig mein hartnäckigster Patient. Da muß noch etwas sein, was ich nicht weiß: irgendein Geheimnis, das Ihre Frau bedrückt..."

Zeller beherrschte sich meisterhaft. Nun erfuhr er auch aus fremdem Munde, was er schon lange ahnte: Zwischen ihm und Liselotte stand der Schatten der Vergangenheit — Hans Neudeck! Wie tief mußte die Liebe in diesen beiden Menschen verankert sein, daß sie selbst jetzt noch mächtig war, nachdem der fingierte Tod zwischen ihnen stand!

„Wir haben keine Geheimnisse voreinander", log Zeller kaltblütig.

Der Arzt, ein älterer, gütiger Herr mit dem Aussehen eines Patriarchen, zuckte unschlüssig die Schultern.

„Dann ist der Fall verquickter, als ich bisher annahm. Nach Gehirnerschütterungen treten vielfach Bewußtseinsstörungen wie im vorliegenden Falle ein. Aber so hartnäckig wie bei Ihrer Frau Gemahlin sind derartige Defekte selten. Meist bringt irgendein äußerer Anlaß ganz plötzlich und überraschend das Erinnerungsvermögen zurück."

Um Himmels willen, dachte Zeller erschrocken, das ist es ja gerade, was ich vermieden wissen will! Diesen Erfolg verlangte er nicht von der Kunst des Psychiaters; denn in dem Augenblick, wo Liselotte an die Vergangenheit, an Hans Neudeck und die Gamser Spitze erinnert wurde, brach das Lügengebäude Zellers haltlos wie ein Kartenhaus zusammen.

Dann aber — in dieser Hinsicht glaubte er die geliebte Frau genau zu kennen — blieb sie keine Minute länger bei ihm.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Domnule", unterbrach Doktor Maniu den Gedankengang des Münchener, „nehmen Sie Ihre Frau getrost auf ein paar Tage mit nach Hause. Ich verspreche mir viel davon."

Damit war Zeller einverstanden.

Sie lebten den ersten Tag in der kleinen, gemieteten Villa am Cismigiu-Park. Liselotte schlich wie eine Fremde durch die luxuriösen Räume des Hauses. Dies alles war sehr schön und nett, aber eingewöhnen konnte sie sich nicht. Vom Boulevard Elisabeth und von der Strada Voda herüber drang der Lärm der Balkanresidenz, dieses laute Gebaren des lungenkräftigen Südens.

In der Küche schaltete und waltete die dicke rumänische Köchin. Der Duft von gebratenem Huhn zog durch das ganze Haus.

Liselotte schloß flüchtig die Augen.

„Herrgott, wo bin ich Georg angetraut worden? Hat er ein Recht darauf, von mir Liebe zu verlangen?"

Solche und ähnliche gefährliche Fragen legte sich Liselotte vor, als sie nun allein in dem schattigen Wintergarten saß. Zeller war auf einige Vormittagsstunden hinüber ins Büro am Boulevard Carol gegangen. Für den Nachmittag hatte man eine Autofahrt ins Gebirge geplant.

Soeben rief Georg an. Liselotte hörte die Glocke des Fernsprechers anschlagen. Das Zimmermädchen steckte den schwarzen Wuschelkopf durch einen Spalt der gläsernen Schiebetür.

„Doamna!"

Die Dame des Hauses nickte verstehend, ging hinüber ins Arbeitszimmer Georgs, nahm den Hörer ans Ohr.

„Bitte."

Georgs tiefe Stimme klang im Apparat.

„Liebling — ich muß zu einer wichtigen Besprechung ins Innenministerium; es kann eine kleine Verzögerung eintreten, bis ich zum Essen komme. Aber spätestens um drei Uhr fahren wir nach Azuga. — Wie?"

„Das Programm für den Nachmittag..."

„Bleibt natürlich bestehen!" versicherte Zeller.

„Wie fühlst du dich?" fragte er noch vor Schluß des Gesprächs.

Liselotte zwang ein Lachen ins Mikrophon.

„Danke — sehr unternehmungslustig!"

„Spare deine Sehnsucht nach neuen Eindrücken für den Nachmittag auf, Lieb. Im Prahovatal ist es kühl — dort schmeckt der herrliche Dragaschaner Wein noch einmal so gut", antwortete der Ingenieur, diese Vorfreude auf die Gebirgsfahrt mit ins Innenministerium nehmend.

Liselotte stand noch eine Weile am Schreibtisch. Durch das geöffnete Fenster wehte ein kühler Lufthauch vom Cismigiuteich herein. Stimmengewirr drang herüber, Kinderjauchzen.

„Ich werde mich ein bißchen im Park umsehen", sprach sich Liselotte Mut zu. Wirklich bedurfte es einer gehörigen Portion Unternehmungslust; denn die apathische Frau stand dem Leben und Treiben der Großstadt hilflos wie ein Kind gegenüber. Was sie früher ersehnt hatte, Betrieb und Geselligkeit nach städtischem Muster, das flößte ihr jetzt Furcht ein.

„Florica, ein weißes Kleid. Ich will im Park promenieren."

Das Mädchen, ein junges, gelbhäutiges Ding mit wissenden Augen, schüttelte verlegen lächelnd den Kopf.

„Nu e chip..." Und sich rasch auf die deutsche Uebersetzung besinnend: „Es ist nicht möglich, Madame."

Liselotte hob den Kopf, ging mit kleinen Schritten auf das Mädchen zu.

„Was ist nicht möglich?"

Die Rumänin bekannte freimütig: „Der Herr hat es verboten, daß die gnädige Frau ausgeht. Nur in seiner Begleitung ist es erlaubt..." Und dabei spielte immer noch dieses unverschämte Lächeln um ihren sinnlichen Mund.

Der Herr hat es verboten! Liselotte hörte nur diesen kategorischen Befehl: Der Herr hat es verboten!

Sie nickte scheinbar gleichmütig. Die Zofe verließ das Zimmer.

Nun erst fühlte Liselotte ihr Schicksal als Last: Georg hatte verboten, daß sie allein ausging. Er setzte das Dienstpersonal als Kontrolle über sie!

„Dann bin ich seine Gefangene!" Liselotte lachte gellend auf. Verrückte Sache! In welche Verhältnisse war sie da geraten? Er gab vor, sie zu lieben, und behandelte sie wie ein kostbares Tier, das den goldenen Käfig nicht verlassen darf.

Das Weitere entwickelte sich logisch nach Frauenart: „Nun gehe ich erst recht!" trumpfte Liselotte auf. Im Trotz erwachte ihre Stärke.

Sie fühlte die lauernden Blicke des Dienstpersonals auf sich, als sie das Haus verließ. Jetzt stürzt Florica ans Telephon, dachte sie und sah die Szene plastisch vor Augen.

Tatsächlich rief die Rumänin im Büro ihres Herrn an. Er hatte für strengste Wachsamkeit Sonderprämien ausgesetzt. Nun gab es etwas zu verdienen.

Eine Stenotypistin meldete sich.

„Domnule Zeller, va rog, repete..." (Herrn Zeller, bitte, schnell!) Der Blick Floricas haftete auf der schmalen Gestalt Liselottes, die soeben draußen die Straße überquerte und in den Park einbog. Die grünwellige Fläche des Cismigiuteiches warf das Sonnenlicht tausendfach zersplittert zurück.

Vom Büro kam Antwort: Der Chef sei nicht im Hause, er wäre soeben ins Ministerium gefahren.

Florica biß sich auf die Lippen, legte den Hörer auf, zischte einen Fluch aus halb geöffnetem Munde. Der Herr nicht zu erreichen — die Frau fort — was nun? Das würde einen fürchterlichen Krach geben, wenn der Chef auf der Bildfläche erschien!

Inzwischen nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Liselotte stand mit einem verlorenen Lächeln vor den Kindern, die am Wege spielten. Die Kleinen vergnügten sich damit, Steinchen ins Wasser zu werfen. Sie krähten aus vollem Halse, freuten sich königlich über die konzentrischen Kreise, die jeder Wurf erzielte.

Eine Zigeunerin in grellbuntem Flitterstaat drängte sich heran, sprach mit heftigen Gestikulationen und unverständlichen Lauten auf die junge Frau ein, die so seltsam fremd und unwirklich wie eine Heilige dahinschritt. Liselotte hob abwehrend die Hand, ließ die Zigeunerin unbeachtet.

Im Pavillon konzertierte eine Militärkapelle. Offiziere promenierten sporenklirrend, ließen die Augen triumphierend über die Menge schweifen. Schöne Frauen lustwandelten auf den Parkwegen, schossen unter halb gesenkten Lidern hervor heiße Blicke nach den Herren der Schöpfung. Zwischendurch drängte sich Backschisch heischend die Bettlerschar. Auf dem Wasser schaukelten bunte Kähne mit verliebten Paaren.

In dieser Stadt hatten die Menschen soviel Zeit für die Lebensfreude.

Liselotte mußte sich auf eine gewaltsame Art an den Namen dieser Residenz erinnern. Bukarest — Bucuresci — wo hatte sie schon davon gehört? Irgendwo war der Name gefallen...

Liselotte hielt den Blick auf den Boden gerichtet, grübelnd. Wo — —?

Da ertönte ein Schrei...

„Liselotte — Dummezeu — mein Gott!"

Die junge Frau riß den Kopf herum; noch ehe sie die Ruferin erkannte, wußte sie plötzlich, wer die Hauptstadt dieses Landes genannt hatte: Mia Popescu! Hier wohnte sie im Winter, Mia —

Sie fühlte sich an beiden Händen ergriffen. Eine Frau umschlang ihre Schultern, nannte auf die laute, landesübliche Weise ihren Namen: „Liselotte — bei Gott — du lebst!?"

Mia Popescu wußte sich vor Freude nicht zu fassen. Sie streichelte die Willenlose, küßte sie vor den erstaunt aufblickenden Menschen auf Mund und Wangen. Und doch zitterte in ihr neben der Freude der Schrecken, das Grauen.

„Liselotte — mein Lämmchen — Li — du in Bukarest?"

Sie zog die Wehrlose auf die nächste Bank, hielt ihre Handgelenke fest umschlungen. Nur so glaubte sie sicherzugehen, daß sie nicht träumte, daß dieses Erlebnis einmalig und unvergeßlich blieb.

„Mia — warst du nicht gestern noch in —"

Liselotte sprach wie im Schlafe. Vorhang um Vorhang fiel. Es wurde licht...

(Fortsetzung folgt.)

Rätselecke.

Bilderrätsel.

Vexierbild

Dort kommt unser Gutsherr! — Wo denn?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: „Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht.
Vexierbild: Man stelle das Bild auf den Kopf. Zwischen der linken Randlinie und der Weide suche man die Gestalt eines Knaben.

Die Welt vor hundert Jahren.

Urväterforgen — unsere Sorgen.

„Gott habe Erbarmen mit unserem alten Europa, es befindet sich in schrecklicher Lage . . .“ — „Dies ist der so peinliche Todeskampf dieser traurigen Welt . . .“ — „Es rückt ein neues Geschlecht heran; es drängt sich in alle Kanäle des bürgerlichen Lebens; es bildet sich unter dem Einfluß der neuesten Weltgeschichte, der Zeitungen, der politischen Schriften; es fühlt sich; Jugendkraft, Drang zum Handeln, Ehrgeiz, Habsucht, Neid unter den verschiedenen Ständen der Nation beseelen es, religiöse Grundsätze werden durch den Nationalismus untergraben. Daß der Funken des politischen Kampfes überall glimmt, das zeigt sich in ganz Europa.“ Sind das Klagen unserer Zeit? Irgendeinem Leitartikel, einer Parlamentsrede entnommen? Nein! Hundert Jahre sind sie alt, im Jahre 1831 geschrieben von zwei der bedeutendsten Männer ihrer Zeit, Metternich und dem Freiherrn von Stein. So mag es für uns einen gewissen Trost bedeuten, daß auch in der „guten alten Zeit“ die Bürger dieser Welt nicht auf Rosen gebettet waren. Das Jahr 1830 hatte für fast alle Staaten Europas Revolution, Unordnung, Geschäftsrückgang und soziale Wirren gebracht. Das Jahr 1831 wurde nicht viel besser. Es brachte Arbeitslosigkeit in großem Umfang, gegen die die Regierungen durch Notstandsarbeiten anzukämpfen versuchten.

Politische Unruhen suchten auch Deutschland heim. In Dresden und in Leipzig wurden Barrikaden errichtet, als Sachsen endlich die versprochene neue Verfassung mit Volksvertretung, Pressefreiheit und Öffentlichkeit der Verhandlungen erhielt. Kurhessen erwirkte seine Konstitution, wobei es zu Wirren kam, so daß der Kurfürst empört seine Residenz Kassel verließ. An vielen Orten führten die behördlichen Maßnahmen gegen die in ganz Europa wütende Cholera zu Straßenkämpfen und schwerem Blutvergießen. Als die Krankheit z. B. in Ostpreußen eingeschleppt wurde, kam es in Königsberg zwischen Volk und Militär zu offenem Aufruhr. In Stettin glaubte man, man töte die Cholerakranken absichtlich, um die Seuche zu ersticken. Der Aufruhr brach aus, das Militär schritt ein, wurde von einem Steinhagel empfangen und antwortete mit Salven.

Die Vorgänge im Osten Europas warfen ihren blutigen Widerschein auf die übrigen Staaten und ließen die Gemüter, die seit einem Jahr auf den Anbruch einer neuen Zeit warteten, nicht zur Ruhe kommen. Es war der polnische Aufstand, der überall in Europa als Freiheitskampf gegen nationale Unterdrückung und autokratische Regierungsform mit Sympathie begleitet wurde. Die Polen hatten die besten Aussichten. Ihre Führer errangen mehrere glänzende Erfolge. Aber der schlimmste Feind stand im polnischen Lager selbst. Kleinliche Selbstsucht der Aristokratie, die den Bauern die Emanzipation verweigerte, weltfremde Reichstagsbeschlüsse und, was das Schlimmste war, tiefgehende Zerwürfnisse und Antipathien in der vorläufigen Regierung selbst machten alle Anstrengungen schließlich fruchtlos. Die Russen gewannen wieder die Oberhand, und im September wurde Warschau genommen. Zwar wurde der Kampf von den noch unter Waffen stehenden 50 000 Polen weitergeführt, aber die Einigkeit fehlte, und ein Aufgebot nach dem andern wurde zersprengt, zur Übergabe gezwungen oder auf preußisches Gebiet gedrängt. Mit Vermögenskonfiskationen und unzähligen Verhaftungen stellte Rußland die alte Ordnung wieder her.

Der polnische Brand rief natürlich im übrigen Europa Unruhen hervor. In den österreichischen Sekundogenituren Italiens mußten Aufstände unterdrückt werden, in Rom sollte am 12. Februar beim Kanonenschuß, der den Schluß der täglichen Karnevalslustbarkeiten anzeigte, die Revolution beginnen, in Bologna trat ein revolutionäres Parlament zusammen, das eine „Regierung der Vereinigten Provinzen Italiens“ proklamierte. Aber wider alles Erwarten hielt sich Österreich nicht an das von Frankreich verkündete Prinzip der „Nichtintervention“, sondern marschierte in den Kirchenstaat ein und machte alle Hoffnungen auf Einigkeit zunichte. Belgien trennte sich endgültig von Holland; das Protokoll der Londoner Konferenz vom 20. Januar 1831 setzte das Siegel darunter. Zum König der Belgier wurde Leopold von Koburg gewählt, was der König von Holland nicht hinnehmen wollte, so daß es zu einem Krieg zwischen beiden Ländern kam. Aber die Holländer mußten auf das Gebot Englands und Frankreichs ihren Siegeszug einstellen. In der Schweiz vollzog sich der Übergang von der aristokratischen zur demokratischen Verfassung, in einigen Kantonen sogar unter Straßenkämpfen und Blutvergießen. England stand im Zeichen der Bewegung für eine Parlamentsreform. Da das Oberhaus die Reformbill verwarf, obwohl es durch die Wahlordnung unmittelbar gar nicht berührt wurde, gab es bewaffnete Aufstände gegen die reaktionären Lords.

Die Menschen von damals hatten sich mit denselben Problemen auseinanderzusetzen wie die Gegenwart. Als Frankreich bei Österreich eine allgemeine Abrüstung beantragte, ging Österreich „im Prinzip“ bereitwilligst darauf ein. Aber es wurde ebensoviel und ebensowenig daraus wie im Zeichen des Völkerbundes. Auch die Überschätzung der technischen Erfindungen, aus der so leicht verhängnisvolle Selbsttäuschungen und Utopien entstehen, machte sich breit. Als Friedrich List 1831 in Paris eine Broschüre über die Eisenbahnen drucken ließ, redete man sich ein, „allem Despotismus werde dadurch der Hals gebrochen, Kriege seien fürderhin ganz unmöglich. Frankreich wie jedes andere Land könnte dann die größten Armeen innerhalb 24 Stunden von einem Ende des Reiches zum andern führen, und dadurch werde der Krieg nur eine Art Überrumpelung im Schachspiel und gar nicht mehr auszuführen“.

Leber und Leben.

Von Dr. F. Pritze-Berlin.

Der Tod des früheren Reichskanzlers Hermann Müller lenkt die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf ein Organ unseres Körpers, das im Betrieb unserer Lebensmaschine eine sehr wichtige, aber den meisten Menschen ziemlich unbekannte Rolle spielt.

Die Leber mit der Gallenblase nimmt einen beträchtlichen Teil der oberen Bauchhöhle ein; sie liegt unter dem Schutze der rechten Rippenbögen unmittelbar unter dem Zwerchfell, der muskulösen Scheidewand zwischen Brust- und Bauchhöhle, und liefert in 24 Stunden ½ bis 1 Liter einer grünlich-gelben oder grünlichbraunen Flüssigkeit, die Galle, die in einem Reservoir, der Gallenblase, aufgespeichert wird.

Um zunächst die Aufgabe der Gallenflüssigkeit zu beleuchten, sei betont, daß diese keine selbständige Funktion zu erfüllen hat. Sie unterstützt oder hemmt vielmehr die Tätigkeit anderer Verdauungsdrüsen. So wird die Fettverdauung der Bauchspeicheldrüse durch den Zutritt der Galle eingeleitet und verstärkt. Münden ja auch die Ausführungsgänge dieser beiden Drüsen unmittelbar nebeneinander im ersten Abschnitte des Dünndarmes, im Zwölffingerdarm. Aber die Fettverdauung geht auch vor sich, wenn der Gallengang unterbunden ist, allerdings viel langsamer und schwächer als in Anwesenheit von Gallenflüssigkeit. — Ferner macht die Galle den Magensaft unwirksam, so daß er die weitere Verdauung der Speisen im Darm nicht mehr stören kann.

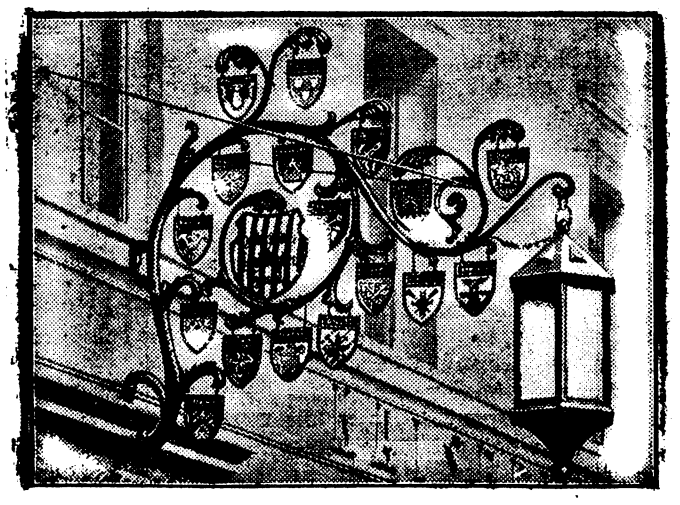
Die Gallenblase speichert die von der Leber abgesonderte Gallenflüssigkeit auf und ergießt sie zu gegebener Zeit auf den im Magen angedauten Nahrungsbrei, sobald dieser durch den Magenverschluß, den Pförtner, in den Darm weiterbefördert wird. Die Gallenblase fehlt bei einer großen Anzahl von solchen Vögeln und Säugetieren, die sich hauptsächlich von fettarmer Nahrung, von Pflanzenstoffen, ernähren. So wird die Hausfrau bei der Taube vergeblich nach der „Galle“ suchen. Auch Papageien und Strauße, Pferd und Hirsch, Elefant und Kamel besitzen keine Gallenblase. Die Folgen einer operativen Entfernung dieses Reservoirs, wie es bei vielen Gallenerkrankungen notwendig werden kann, dürften bei einer vorsichtigen, fettarmen Diät für den Patienten nicht zu schwerwiegend sein.

Wenden wir uns nun der Aufgabe der eigentlichen Leber zu! Die Leber ist die wichtigste Kontrollstation für die vom Darm verdaute Nahrung. Diese wird von winzigen Ausstülpungen der Darmwand, den Darmzotten, aufgesaugt und durch das Blutgefäßsystem des Darmes und seines Aufhängeapparates einer gewaltigen Vene zugeführt, die sich durch die Leberpforte — daher der Name „Pfortader“ — in die Leber senkt und in dem feinen Maschenwerk der Leberläppchen verteilt. Hier werden durch komplizierte Einrichtungen etwaige Giftstoffe aus dem durchströmenden Blut entfernt und mit der Galle in den Darm befördert. So werden bei dem ständigen Kreislauf unseres Blutes in 24 Stunden etwa 700 Liter dieses Lebenssaftes durch die Leber kontrolliert und filtriert.

Auf dieser Erkenntnis beruht die Tatsache, daß man unbesorgt einem Tier gewisse Mengen von Bakterien oder Blutgiften verfüttern oder in die Pfortader spritzen kann, ohne daß es erkrankt; bringt man aber eine viel geringere Dosis an einer anderen Stelle in den Blutkreislauf, etwa in eine Armvene oder einfach unter die Haut, so treten Krankheitserscheinungen auf, weil eben das Filter der Leber fehlt. Deshalb sind auch die Arzeneigaben, die als Einspritzungen — Injektionen — gegeben werden, viel geringer als die Mengen, die durch Mund oder After dem Körper zugeführt werden.

Neben der Entgiftung des Blutes bildet die Leber aus dem im Blute enthaltenen Ammoniak Hatnstoff, den sie mit der Gallenflüssigkeit ausscheidet und so die Tätigkeit der Nieren unterstützt.

Viel wichtiger ist aber die Aufgabe, die die Leber durch die Vollendung der Verdauung zu leisten hat. Sie schafft die „körpereigenen“ Stoffe. Unsere Nahrung setzt sich doch aus allen möglichen tierischen und pflanzlichen Bestandteilen zusammen. Kartoffel-, Weizen- und Roggenstärke, Rinder- und Schweinefett sowie die Eiweißstoffe verschiedenster Lebewesen werden durch die komplizierte Tätigkeit unseres Darmapparates chemisch zerlegt, d. h. verdaut. Aus diesen einfachsten Bausteinen baut der Mensch seinen Körper aus, indem er sie in ähnlicher Weise wieder zusammensetzt. Es wird also daraus menschliche Stärke, menschliches Fett, menschliches Eiweiß. Das Laboratorium für diese Arbeiten ist die Leber. Sie kann also nicht einmal von den — Menschenfressern entbehrt werden, da auch deren Darm ihre körpereigene Nahrung bereits zerlegt hat, bevor sie in das Blut gelangt. Wird körperfremde Substanz ohne die Leberpassage dem menschlichen Körper einverleibt, durch Injektionen z. B., so kommt es zu schweren Vergiftungserscheinungen, die leicht zum Tode führen können.



Zur Reichshandwerkswoche vom 15. bis 22. März 1931.
Die Zierlaterne am Handwerkshause in Halberstadt mit den Wappenschildern aller dortigen Handwerksinnungen.

Der große Erfolg der Reichsgastwirtsmesse.

Mit nahezu einer Verdreifachung der letztjährigen Besucherzahl, nämlich mit rund 135 000 Besuchern, unter denen sich zirka 30 000 Fachinteressenten aus allen Teilen des Reiches und des europäischen Auslandes, insbesondere aus England, Frankreich, Dänemark, Österreich, Tschechoslowakei und Rußland befanden, hat die Neunte Reichsgastwirtsmesse und Kochkunstausstellung am 19. März einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Dieser in nur sechstägiger Ausstellungsdauer erzielte Besuchserfolg findet auch seinen Ausdruck in guten geschäftlichen Ergebnissen des größten Teiles der Aussteller.

Glückliches Amerika!

Das Nationalvermögen der Vereinigten Staaten, das im Jahre 1914 189 Milliarden Dollar betrug, war Ende 1929 auf 362 Milliarden Dollar angewachsen.

Nah und Fern

○ **Selbstmord eines Hochschullehrers.** In Berlin-Charlottenburg erschoß sich wegen eines Magenleidens, das er für unheilbar hielt, der 57jährige Professor Dr.-Ing. Kock, Lehrer an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und Vorsteher des Instituts für Radiotelegraphie.

○ **450 Zimmereinrichtungen verbrannt.** Die Möbelfabrik Wilhelm Albrecht in Weitramsdorf bei Koburg ist durch ein Großfeuer völlig zerstört worden. Ein über 100 Meter langes Holzlager, sämtliche Maschinen und 450 Zimmereinrichtungen sind dem Brande zum Opfer gefallen. Der Sachschaden beträgt über eine Million und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Die Belegschaft von 70 Mann ist durch die Brandkatastrophe brotlos geworden. Es wird Brandstiftung vermutet.

⊙ **Der Opernsänger Erik Schmedes gestorben.** In Wien starb im 63. Lebensjahre Erik Schmedes, einer der größten Opernsänger der vorigen Generation. Schmedes, der aus seiner Heimat Dänemark vor etwa 35 Jahren an die Wiener Staatsoper kam, befand sich seit etwa zehn Jahren im Ruhestande. Seine Glanzrollen waren die Wagnergestalten, mit denen er durch mehr als zwanzig Jahre den Spielplan der Oper beherrschte. Tragisch ist, daß ihm sein jüngerer Bruder, der Sänger Paul Schmedes, vor wenigen Monaten im Tode vorausgegangen ist und daß dessen Gattin sich aus Gram darüber das Leben genommen hat.

⊙ **Das Nordpol-Unterseeboot im Newyorker Hafen.** Das Unterseeboot „Nautilus“, mit dem Wilkins nach dem Nordpol fahren will, ist im Hafen von Newyork eingetroffen. Ein Mann der Besatzung ist unterwegs ertrunken.

⊙ **Sieben Personen verbrannt.** In Holderneß im nordamerikanischen Staate New Hampshire brannte das Anwesen eines Farmers nieder. Dabei kamen sieben von den siebzehn Kindern des Farmerehepaares in den Flammen um. Die Eltern konnten im letzten Augenblicke gerettet werden.

⊙ **351 Millionen Menschen in Indien.** Die Volkszählung, die im Februar in Indien durchgeführt wurde, hat ergeben, daß sich die Bevölkerung in den letzten zehn Jahren um 32 508 209 auf 351 450 689 Seelen vermehrt hat. Hiervon entfallen auf die britischen Provinzen in Indien 270 612 162 (Zunahme 23 608 869) und auf die indischen Staaten 80 838 527 (Zunahme 8 899 340) Seelen.

„Ich gratuliere!“

Neuzeitliches Unternehmen von
Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

Einem überall längst fühlbaren Bedürfnis entsprechend, längst gehegten, stillen Wünschen weitester Kreise entgegenkommend, habe ich mich entschlossen, zu gratulieren. Das heißt, nicht privatim meinen eigenen guten Freunden und Verwandten, nicht meinem guten Herzen folgend, sondern beruflich, auftragsgemäß, für andere. Kurz: ich habe ein Gratulations-Büro eröffnet! Mit Firmenschild und Geschäftszeit, Telephon und Buchführung.

Bitte, es gibt da gar nichts zu lächeln. Der Erfolg meines Unternehmens rechtfertigt diese meine Idee bis dorthinaus. Ich habe zur Zeit schon einen ganz netten Kundenstamm, richtiggehende Abonnenten. Ja, es gibt eben Leute, denen es lästigste Arbeit bedeutet, das ganze Jahr den Kalender, ihr Gedächtnis, ihr Notizbuch zu kontrollieren, ob nicht schon wieder bald eine Geburtstagsgratulation oder dergleichen fällig ist, und die mir diese aus genanntem Grunde nur zu gern übertragen. Schriftliche Gratulation ist natürlich am billigsten, und es schwankt der Preis hierfür nur hinsichtlich der Kostbarkeit der Gratulationskarten beziehungsweise der Länge der eventuellen Telegramme. Meine Spezialität sind jedenfalls persönliche Gratulationsvisiten. Ich habe gerade diese Art, Glückwünsche zu übermitteln, liebevollst ausgebaut: vom kurzen, kühlen telephonischen Glückwunsch an bis zur persönlichen Gratulations-Visite in Frack und Lack, mit Blumenstrauß und innigem Stimmengezitter beim Glückwunsch. Die Preise sind dementsprechend abgestuft. Detaillierte Offerte, ausführlicher Tarif und Kostenanschlag unverbindlich auf Anfrage.

Mancher wird sich die Sache nun ziemlich einfach vorstellen; doch dem ist keinesfalls so. Dieser Tage hatte ich zum Beispiel im Auftrage eines meiner besten Kunden gleich zwei Gratulations-Visiten hintereinander zu erledigen — Montag eine, Dienstag eine. Am Montag durfte ich ad eins einen Kapitän a. D., so einen richtigen „ollen, ehrlichen Seemann“, beglückwünschen — zum achtundsechzigsten Wiegenfeste. Ich kann ruhig behaupten, das war Arbeit, schwerste Schwerstarbeit! Ganz abgesehen davon, daß ich gleich nach dem Glückwunsch partout den neuen Priem des Wackeren ausgiebigst probieren mußte, hieß es von vormittags elf Uhr an unentwegt: „Na, denn Prösterken, du lütten Slingel! Denn woll wi uns man widder vertreggen!“ Und so floß ein steifer Grog nach dem anderen durch meine ungepichte Gurgel in meinen noch ungefrühstückten Magen, bis ich dann gegen Abend mit schwerer Schlagseite röchelnd unter dem Tisch vor Anker ging und vom Geburtstagskind und seinen ebenso trinkfesten übrigen Gästen wohlgefällig als — Fußbank benutzt wurde. Ich bin heute noch ganz „betreten“ davon!

Der nächste Morgen sah mich feierlich in Frack und Lack, bewaffnet mit einem Riesen-Rosenstrauß und ebensolchem Kater, in eine der neuen Vorortsvillen stolpern. Die Erbtante meines Kunden war dort zu vergratulieren; eine noch ledige Jungfrau von —mzig Lenzen. Ich sah nach Einlaß mich einer Dame gegenüber, die ebensogut eine vertrocknete Wachsfigur wie eine verehelichte Tutankamon vorstellen konnte. Durch einen Wackelkneifer vorsintflutlichster Konstruktion bohrten sich mir zwei Pupillen freundlich entgegen, die mit dem Gesichtserker vor ihnen in spitzer Schärfe förmlich wetteiferten, und auf dem mageren Kinn thronte majestätisch eine Warze, deren Haarwuchs an Ueppigkeit nichts zu wünschen übrigließ, während ein fuchsfeuerroter „Wilhelm“, seltsam mit dem übrigen greulichen Haargesträhne kontrastierend, würdig das Ganze krönte. Schon wollte ich mutig die Flucht ergreifen; aber da öffnete auch schon das Fossil vor mir ihre zaunsteckendürren Arme, und ihr Gebiß kletscherte zärtlich: „An mein Härz, du Bote der Liebä!“

Und jetzt will mich die Erbtante gar heiraten, ihr Neffe aber mich totschlagen wegen Erbschleicherei! Doch solche kleine, belanglose Zwischenfälle können meinen Betrieb niemals aufhalten: ich gratuliere! Hat jemand Aufträge für mich?

Hunde.

Der neue Mieter fragte interessiert:
„Hoffentlich haben Sie keine Hunde im Hause?“
„Nein! Nicht einen! Auch in der Nachbarschaft nicht!“
Der neue Mieter war befriedigt:
„Gott sei Dank! Ich habe nämlich selbst vier Hunde, die die ganze Nacht heulen. Mehr Hunde könnte ich wirklich nicht vertragen.“

J. K. K.

Aus Breslau

Gegen weitere Belastung des Wohlfahrtsetats

Am 28. März d. J. scheidet eine große Anzahl Arbeitsloser aus der Krisenfürsorge aus. Das würde zur Folge haben, daß diese Gruppe der Erwerbslosen der städtischen Wohlfahrtspflege zur Last fallen würde. Um die dadurch eintretende Steigerung der Ausgaben des Wohlfahrtsamtes zu vermeiden, hat der Magistrat der Stadt Breslau Anträge auf Verlängerung der Frist beim Reichsarbeitsministerium gestellt. Die Berechtigung dieser Bitte wird im Reichsarbeitsministerum anerkannt; es ist jedoch fraglich, ob dieses die Mittel, die für eine solche Fristverlängerung erforderlich wären, wird bereitstellen können. Angesichts der allgemein anerkannten Notlage der Stadt ist jedoch zu hoffen, daß sich noch Wege finden werden, diese neue schwere Belastung von der Stadt fernzuhalten.

— Motorrad gegen Hanomag. An einer Straßenkreuzung fuhr ein Motorradfahrer R. aus Trebnitz gegen einen Hanomag. Der Motorradfahrer stürzte und blieb besinnungslos mit schwerem Schädelbruch liegen; sein Soziusfahrer kam mit leichteren Verletzungen davon. Der Schwerverletzte wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo er in Lebensgefahr schwebt.

— Betrunkener Kraftdroschkenführer. Ein angetrunkener Kraftdroschkenführer fuhr in der Ohlauer Vorstadt an einer Straßenkreuzung einen Arbeiter um, der sein Fahrrad neben dem Bürgersteig herführte. Der Arbeiter wurde am Fuß verletzt. Ohne sich um den Verletzten zu kümmern, fuhr der Chauffeur weiter. Ein an die Bordsteinkante gelehntes Motorrad wurde umgerissen und schwer beschädigt; der Kraftwagenführer raste aber in unvermindertem Tempo weiter. Auf der Brüderstraße wurde er dann, als er endlich anhielt, von einem Polizeibeamten festgenommen.

Laufen Sie gern zur Post?
Stehen Sie gern am Schalter?

Beides vermeiden Sie, wenn Sie sich ein Girokonto bei uns nehmen und bargeldlos zahlen! Gleichzeitig schützen Sie sich vor Verlusten jeder Art und Ihr Geld ist sicher, zinsentragend angelegt

Städtische Sparkasse zu Breslau.

Gesangbücher
in allen Preislagen in einfacher und vornehmer Ausstattung empfiehlt
Stadtl. att. Buchhandg.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken
teile ich gern gegen 15 Pf. Rückporto sonst **kostenfrei** mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stieling, Kantinenpächter, **Frankfurt** (Oder) 284, **Jüdenstraße 6.**

Seide ist Gold!
Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 M. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prosp., Anleit. kostenlos. Rückp. erbeten. Beratungsstelle für deutschen Seidenbau, **Schliesstach 22, Weindöhla** (Bez. Dresden).

Geigen- und Mandolinen-Saiten
Plättchen, Stege, Würfel, Dämpfer, Kolofonium, Saitenhalter, Henkelsaiten
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Noch keine Entscheidung über die Provinzialbeamtengehälter

Der Breslauer Bezirksausschuß beschäftigte sich am Donnerstag erneut mit der vom Oberpräsidenten Lüdemann geforderten Herabsetzung der Provinzialbeamtengehälter. In einer Sitzung vor vierzehn Tagen war die Entscheidung darüber vertagt worden, weil der Erlaß eines neuen Beamtenbesoldungsgesetzes bevorstand. Dieses Gesetz ist nunmehr am 25. März in Kraft getreten. Nach dem Gesetz sollen die Gehälter für die den Staatsbeamten nicht unmittelbar vergleichbaren Kommunalbeamten durch die Aufstellung besonderer Richtlinien durch die obersten Landesbehörden geregelt werden. Da diese Richtlinien noch nicht aufgestellt wurden, kam der Bezirksausschuß erneut zur Vertagung auf unbestimmte Zeit.

Auflösung nationalsozialistischer Versammlungen

Als der nationalsozialistische Redner Tenschert aus Breslau in einer Versammlung der NSDAP. in Gleiwitz gegen das Republikschutzgesetz verstieß, wurde die Versammlung durch die Polizei aufgelöst.

Aus dem gleichen Grunde wurde in Hindenburg eine Versammlung der NSDAP. aufgelöst, in der der Abgeordnete Brückner sprach. Bei der Räumung drangen mehrere Versammlungsteilnehmer mit Stühlen, Biergläsern und Fußtritten auf die Polizeibeamten ein, so daß diese vom Polizeiknüppel Gebrauch machen mußten. Nachdem die Nationalsozialisten zum größten Teil aus dem Saale entfernt worden waren, warfen sie mit Steinen und Flaschen durch die Fenster und die Tür. Einige Beamte erlitten Verletzungen.

Gerichtliches

Räuberbande zu 29 Jahren Zuchthaus verurteilt

Vor dem Schöffengericht Oppeln hatte sich die fünfköpfige Räuberbande als Alt-Schodnia wegen des gemeinsamen Raubüberfalls auf die Wohnungen zweier Witwen in Boritsch in der Nacht zum 29. Januar d. J. zu verantworten. Die Angeklagten, Arbeitslose im Alter von 19 bis 48 Jahren, hatten sich zusammengeschlossen, um sich durch gemeinsame Raubüberfälle Geld zu verschaffen. In der fraglichen Nacht planten sie einen Ueberfall auf das Anwesen der Witwe Brisz, bei der sie 8000 Mark vermuteten. Infolge ihrer Ortsunkenntnis verwechselten sie aber die Häuser und drangen erst in das Anwesen der Witwe Nizura ein. Erst als sie der auf dem Boden im Heu versteckten Bewohner ansichtig wurden, wurde ihnen ihr Irrtum bewußt. Nachdem sie ihre ersten Opfer entsprechend eingeschüchtert hatten, drangen sie mit vorgehaltener Pistole bei der Witwe Brisz ein. Als sie das gesuchte Geld nicht fanden, nahmen sie auch hier alles einigermaßen Wertvolle mit. Das Urteil lautete gegen vier Angeklagte auf je sechs Jahre Zuchthaus; gegen den fünften, bisher noch unbestraften Angeklagten auf fünf Jahre drei Monate Zuchthaus.

Kirchliche Nachrichten der evangel. Gemeinde.

Sonntag, den 29. März (Palmarum), Konfirmation. 9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Hoehne; danach Abendmahlsfeier. 5 Uhr Versammlung des Arbeitervereins im Altersheim. 6.30 Uhr Bibelstunde in Marienhof, Pfarrer Hoehne. — Gründonnerstag, 7.30 Uhr, Abendmahlsfeier, Pfarrer Hoehne. — Karfreitag, 9 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Raebiger; danach Abendmahlsfeier. 5 Uhr Liturgischer Gottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier, Pfarrer Hoehne. Die Sonntagskollekte ist für bedürftige Gemeinden in Schlesien bestimmt. Am Karfreitag wird für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem gesammelt.

Programm der schlesischen Sender

Breslau Welle 325 — **Gleiwitz Welle 253**

Vortragswoche vom 29. März bis 4. April 1931: „Weltwirtschaft"

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 und 12.35: Zeit, Wetter, Wasserstand, Berichte. 11.35: Schallplattenkonzert. 12.55: Zeitzeichen. 13.10: Schallplattenkonzert. 13.35: Zeit, Wetter, Börse, Berichte. 13.50: Schallplattenkonzert. 15.10: Landwirtschaftlicher Preisberichte, Börse, Berichte.

Sonntag, den 29. März. 8.45: Morgenkonzert der Funkkapelle. 9.15: Glockengeläut der Christuskirche. 9.30: Fortsetzung des Konzerts. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Leipzig: Mittagskonzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters. 14.00: Berichte. 14.10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.20: Schachfunk. 14.35: Wirtschaftsfunk. 14.50: Zehn Minuten Sport für den Laien. 15.00: Zehn Minuten Vogelschutz. 15.10: Hauptmann d. L. a. D. Hermann Schober: „Die Anspannung unserer Zugtiere." 15.25: Kinderfunk. 16.00: Unterhaltungsmusik der Mandolinen-Konzert-Vereinigung Breslau. 16.30: Das Buch des Tages. 16.45: Fortsetzung der Unterhaltungsmusik. 17.10: Tiergeschichten von Hans Roselieb. 17.30: Kleine Klaviermusik Ruth Stelzer. 18.00: „Heidegrund." Schlesisches Hörbild von Erich Hoinkis. 18.30: Wetter. — Dr. Peter Epstein: „Musik als persönlicher Ausdruck." 19.00: Liederstunde Berta Gunderloh (Sopran). 19.35: Wetter. — Martin Selt: „Philosophie zum Mutmachen." 20.00: Berlin: Orchesterkonzert des Berliner Rundfunk-Orchesters. In einer Pause — gegen 21.00: Berichte. 22.15: Breslau: Berichte. 22.40: Berlin: Tanzmusik der Kapelle Mitja Nikisch.

Montag, den 30. März. 9.05: Schulfunk: Musikalische Passionsfeier. 15.20: Kinderzeitung. 15.45: Konzert auf Schallplatten. 16.10: Das Buch des Tages: „Volk und Geschichte. 16.25: Lieder der Karwoche. Lotte Mäder-Wohlgemuth (Sopran). 17.00: Landwirtschaftlicher Preisbericht. — Dr. Hans Hermann Adler: „Kulturfragen der Gegenwart." 17.20: Erich Landsberg: „Weltwirtschaftliche Entwicklungslinien in der vorkapitalistischen Zeit." 17.45: Das wird Sie interessieren! 18.10: Wetter. — Abendmusik der Funkkapelle. 18.40: Fünfzehn Minuten Französisch. 18.55: Fünfzehn Minuten Englisch. 19.10: Wetter. — Abendmusik der Funkkapelle. 19.35: Privatdozent Dr. Rudolf Hellwig: „Die Grundlagen der Weltwirtschaft." 1. Vortrag. 20.00: Gleiwitz: Auch auf Königswusterhausen: „Volk an der Grenze." Staffel-Hörbericht aus Oberschlesien. 21.00: Kammermusik. 21.30: Die Auseinandersetzung: Der Fachmann. Herbert Ihering — Dr. Heinrich Ströbel. 22.10: Berichte. 22.25: Funktechnischer Briefkasten. 22.35: Richard Buchwald: „Volkssport der Zukunft." 22.50: Dr. Carl Pempelfort: „Aufführungen des Schlesischen Landestheaters."

Dienstag, den 31. März. 12.35: Landwirtschaftsrat Otto Stade: „Landwirtschaft und Bienenzucht." 15.35: Kinderfunk. 16.00: Cafe „Vaterland", Breslau: Unterhaltungskonzert der Kapelle Klein-Devay und der Geschwister Disider Seifert an drei Flügeln. 16.30: Das Buch des Tages. 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Landwirtschaftlicher Preisbericht. — Oberingenieur Walter Rosenberg: „Kunstharz ,ein vielseitiger Werkstoff." 17.45: Dr. Bruno Wronski: „Weltarbeitslosigkeit." 18.10: Fortsetzung des Konzerts. 18.35: Magdalene Forell: „Die Frauenhilfe im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit." 19.00: Wetter. — Abendmusik auf Schallplatten. 19.20: „Ist ein Weltgeld möglich?" Zwiegespräch: Prof. Dr. Nöltina, MdL. — Universitätsprofessor Regierungsrat Dr. Georg Obst. — 19.45: Upsala: Erzbischof Nathan Söderblom: „Kirchliche Friedensarbeit." 20.10: Wetter. — Schubertlieder auf Schallplatten. 20.30: Berlin: „L'Arlesienne." In einer Pause — gegen 21.00: Berichte. 22.15: Breslau: Berichte. 22.25: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 22.30: Georg Hallama: „Osterspaziergänge in die Umgebung von Breslau." 22.40: Morsekursus für Kurzwellenamateure.

Wirtschaftsnachrichten

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts vom 25. März 1931

Der Auftrieb betrug: 1360 Rinder, 1451 Kälber, 497 Schafe, 4358 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, ältere 41—43, jüngere 35, sonstige vollfleischige, jüngere 30—31, ältere 26, fleischige 21—23 M. — Bullen. jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 41—42, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 34—35 M. — Kühe. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 34 bis 35, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 26—27, fleischige 20—21, gering genährte 15 M. — Färsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 41—42, vollfleischige 34—35, fleischige 29 M. — Kälber. Beste Mast- und Saugkälber 66—68, mittlere Mast- und Saugkälber 58—60, gering genährte Kälber 48—50 M. — Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel (Stallmast) 51—52, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 42—44 M. — Schweine. Vollfleischige Schweine von zirka 240—300 Pfund Lebendgewicht 44, von zirka 200—240 Pfund Lebendgewicht 42 bis 43, von zirka 160—200 Pfund Lebendgewicht 40—41, Sauen 40 M.

Voraussichtlicher Ueberstand: 40—50 Rinder, 56 Schafe, 40—50 Schweine.

Geschäftsgang: Rinder mittel, sonst schlecht.

Breslauer Produktenbörse vom 26. März 1931

Getreide. Tendenz: Abwartend.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 74 Kilo, Durchschnittsqualität, gesund und trocken	280
von 76 Kilo, gut, gesund und trocken	283
von 72 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	275
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 70,5 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	184
von 68,5 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	179
Hafer, mittlerer Art und Güte	167
Braugerste feinste 245 gute	215
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	215
Wintergerste, 63—64 Kilo	200

Oelsaaten. Tendenz: Ruhig. Rapssamen, mittlerer Art und Güte 20,00, Leinsamen, mittlerer Art und Güte 27,00, Senfsamen, mittlerer Art und Güte 30,00, Hanfsamen, mittlerer Art und Güte 26,00, Blaumohn, mittlerer Art und Güte 56,00.

Kartoffeln. Tendenz: Infolge wieder eingetretenen Frostes geschäftslos. Speisekartoffeln, gelbe 1,50, rote 1,40, weiße 1,30, Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 6,5 Pf.

Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 60 Proz.) 40,25, Roggenmehl (Type 70 Proz.) 28,25, Auszugsmehl 46,25.

Gott der Herr über Leben und Tod rief am 25. d. Mts. unsere inniggeliebte, herzensgute, nimmermüde Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

verw. Frau Ziegeleiverwalter

Johanna Buchwald

geb. **Land**

im ehrenvollen Alter von 83 ½ Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Hundsfeld, Glockschütz Lüben Schl., **Neukramzig** den 25.3.31

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Alfred Buchwald

Tischlereibesitzer.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 29. März 1931, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Hundsfelder-Straße 294, aus, auf dem evangel. Kirchhof statt.

Danksagung.

Außerstande jedem einzeln zu danken für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem Heimgange meiner inniggeliebten Gattin, unserer unvergeßlichen treusorgenden Muttel zuteil wurden, sowie für die herrlichen Kranzspenden, sagen wir auf diesem Wege allen ein herzliches „Gott vergelts".

Besonderen Dank Herrn Erzpriester Jonas für die trostreichen Worte, dem Kirchenchor für die erhebenden Gesänge, sowie den Mietern des Hauses für ihre Liebe und Teilnahme.

Br.-Hundsfeld, den 27. März 1931

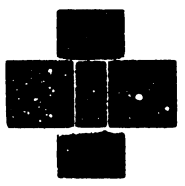
Der tieftrauernde Gatte

Robert Hübner

nebst Kindern.

Quält Sie ein

Bruchleiden



dann begeben Sie sich nur in die Hände eines langjährigen Fachmannes, der Ihnen ganz individuell — auch für **schwere Fälle** — die **richtige** Bandage **nach Mass** anfertigt. Meine Bandagen sind Tag und Nacht bequem tragbar. **Kein Rutschen, Drücken oder Wundwerden!** Für Kinder, selbst Säuglinge: Bruchbändchen mit Luftfüllung. Von ärztlichen Autoritäten nachweisbar verordnet. Ferner: **Leib-, Nabel- und Vorfallbandagen etc.** Billige Preise, erleichterte Zahlungsbedingungen. Ueberzeugen Sie sich! **Kostenlose** Auskunft (auch die Herren Aerzte sind höfl. eingeladen) in **Oels**: Bahnhofs-Hotel, Montag, 30. März, 8—12 Uhr; **Hundsfeld**, Hotel „Blauer Hirsch" Montag, 30. März, 2-6 Uhr.

Bandagen- und Sanitätshaus

C. A. Steinberg, Freiburg/Baden.

Handelsgerichtl. eingetr. Firma — gegründet 1910.

Achtung! Achtung!

Preisabbau!

Ia prima **Gänsefedern,** mit voller Daune, wie sie von der Gans fallen, ohne Schwanz- und Flügelfedern	Pfd. Mk.	3,75
Ia prima **Entenfedern** . .	„ „	1,50
Ia prima **Handschleiß** . .	„ „	6,50
prima „ „ II. Sorte	„ „	5,50

liefert jeden Posten

Gänsemast-Anstalt Karl Schön

Langewiese (Oels Schles.), Land.

Eisenbahnstation: Sibyllenort. Telefon: Sibyllenort 18.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes **Gerhard** sagen wir hierdurch allen unseren **herzlichsten Dank.**

Sacrau, den 27. März 1931

Familie Buckisch

Fleischermstr.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählungsfeier

dargebrachten Glückwünsche sagen wir hierdurch allen unseren **herzlichsten Dank.**

Br.-Schwoitsch, im März 1931

Hermann Killmann u. Frau

Emma geb. Weiß.

Hundsfeld, Gasthaus „Zur Post"

Hundsfelderstraße 274.

Heut, Sonnabend, den 28. März

Schweinschlachten.

Hierzu ladet freundlichst ein

Richard Werner.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 29. März

Großer Frühlingsball

Anfang **4** Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Die Hauskapelle.

Wildschütz, Gasthaus z. Weidetal.

Sonntag, den 29. März

Gemütliches Tanzkränzchen

verbunden mit

Schweinschlachten.

Für Stimmung sorgt die verstärkte Bayernkapelle. Anfang 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

W. Graß und Frau.

Für

Fotografische Aufnahmen

zur Konfirmation und Kommunion

empfiehlt sich

Else Brühl,

Breslau-Hundsfeld, Görlitzerstr. 4.

Erinnerungsbild gratis.

Konfirmationskarten Kommunionkarten und zur „Jugendweihe"

empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung

LOHNENDE MAST u. ZUCHT

sichert die Beifütterung der altbewährten, physiologisch vollkommenen gew. Futterkalk-Nährsalz-Mischung **M. Brockmanns „Zwerg-Marke."**

Glänzende Erfolge! Sicherer Schutz vor Knochenerkrankungen! Gierige fresser!

Mehr Milch, Fleisch, Fett, Eier! Nur echt in Originalpackung mit Schutzmarke - nie lose!

M. Brockmanns Ratgeber (4. Ausg.) zeigt, wie man richtig füttert! Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutr.

In der

Konfektions-Etage

Marineblauer **Frauen-Mantel** schwerer, reinw. Ripsg. auf Kunsts. **29.-**

morgen:

1 großer Fabriklagerbestand

modernste

Frühjahrs-Mäntel

Backfisch-, Damen- und

Frauen-Mäntel

(bis zu den größten Weiten)

modernste, praktische, helle, mittel- und dunkelfarbige sowie nachtblaue und marineblaue Stoffe in

selten schönen Formen

zum größten Teil ganz auf guter **Kunstseide gefüttert**

Ser. I Hauptpreislagen: **19.50, 17.50, 12.50** **8.50**

Ser. II Hauptpreislagen: **29.00, 24.50, 19.50** **14.50**

800 Stück neueste, **wirklich schöne**

Wollstoffkleider **7.50**

in besten Farben und guten Stoffen, mit reizenden Garnier., auf Extra-Ständern, **16.50, 12.50, 9.50**

Sonntag von 1—6 Uhr geöffnet

MESSOW WALDSCHMIDT G. m. b. H. Schmiedebrücke

Verlangen Sie einen Sammelblock

Erstkommunikanten Konfirmanden!

Fotografische Aufnahmen

in guter Ausführung fertigt an

Gertrud Urbanek, Fotografin

Sacrau, Marienhoferstr. 5.

Zur Ausführung von

Malerarbeiten

jeder Art

Möbel- und Wagenlackierungen

empfiehlt sich

Otto Breckle, Malermeister

Gartenstadt Pawelwitz.

Fernruf Amt Hundsfeld 124.

Zu kaufen gesucht einen Posten

Futterkartoffeln

Sacrau, Weigelsdorferstr. 12.

Kräftigen

Lehrling

sucht per 1. April d. J.

W. Bautz, Tischlermeister

Marktplatz 10.

Ostermädchen

kann sich melden. Wo? sagt die Geschst. d. Bl.

Absatz-Ferkel

verkauft

Rescher, Gr. Weigelsdorf

Gebrauchtes **Knaben-Fahrrad**

zu verkaufen.

Erber, Bischwitz.

Enten-Eier

verkauft

Brand, Gr. Weigelsdorf.

KABA

das ideale Familiengetränk, vitaminhaltig, gesund, nahrhaft, aber nicht stopfend. Wertvoll auch für Kinder und Rekonvaleszenten! Die Tasse Kaba kostet nur 2 Pfg. **60** Pfg. das große, **30** Pfg. das kleine Paket.

Stets vorrätig bei:

Adolf Hentschel, Oskar Hilbig, Alfons Kaps, E. Kupke's Ww., Karl Schmidt in Hundsfeld.

Druck u. Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.